

Begrüßungsrede von Herrn Senator Mario Czaja für die Woche der pflegenden Angehörigen 2012

Sehr geehrte zu Ehrende und danach das offizielle Protokoll:

Sehr geehrte Frau Dr. Klotz, sehr geehrte Frau Professor Dr. Kuhlmeier, sehr geehrte Frau Rothweiler, sehr geehrter Herr Fritzen, sehr geehrter Herr Schumann, meine sehr geehrten Damen und Herren,

ja, es ist mir eine Ehre und auch eine besondere Freude und ein besonderes Anliegen, die Woche der Pflegenden Angehörigen mit eröffnen zu dürfen. Ich freue mich, dass Berlin mit der Woche der pflegenden Angehörigen einen Weg gefunden hat, seinen pflegenden Angehörigen und Weggefährten für ihr großes vielfach aufopferungsvolles Engagement mehr als bisher Anerkennung zu zollen und Dank zu sagen. Und es ist ja eine Leistung, die nicht nur von uns und unserer Hausleitung erarbeitet wurde, sondern die auch schon ihre Wurzeln davor trägt deswegen möchte ich der Vorgängersenatorin herzlich dafür danken, dass er dieses Engagement begonnen hat.

Was wollen wir mit der Woche der pflegenden Angehörigen erreichen?

Wir wollen nach Außen tragen, dass häusliche Pflege, zumal im Kontext von Familie und Beruf, eine herausragende Leistung ist, die öffentliche Anerkennung verdient und Verständnis und Entgegenkommen im beruflichen Umfeld nötig macht.

Wir wollen an zweiter Stelle für mehr Solidarität der Gesellschaft mit ihren Pflegenden Angehörigen werben. Und zum Abbau von Tabus beitragen.

Wir wollen ein Treffen auf Augenhöhe zwischen familiärer Pflege, ambulanter beruflicher Pflege und anderen Entlastungssystemen fördern, und damit den Diskurs zwischen den Beteiligten Akteuren deutlich machen und dafür Impulse geben.

Ja und wir wollen, Frau Dr. Klotz hat es angesprochen, auch zur Selbstpflege und Gesundheitsprävention motivieren. Denn zu häufig ist es so, dass Menschen, die Angehörige pflegen auf ihre eigene Gesundheit nicht mehr richtig achten, eine Studie der Siemens Betriebskrankenkasse hat sogar noch eine etwas schlimmere Zahl zu Tage gefördert als sie gesagt oder deutlich gemacht hat, dass 50% der pflegenden Angehörigen an chronischen Erkrankungen leiden, die sie nicht ausreichend medizinisch behandeln lassen.

In Zukunft müssen solche Zahlen besser werden und mit solchen Veranstaltungen sollte auch darauf hingewirkt werden, dass für Selbstpflege und Gesundheitsprävention auch von Menschen, die Pflege für Angehörige leisten mehr Augenmerk da ist.

Und wir wollen an fünfter Stelle etwas gemeinsam tun, was die Fachstelle für pflegende Angehörige angeregt hat und was dann in einem Initiativkreis entstanden ist.

Nämlich stellvertretend von den vielen Menschen, die Angehörige pflegen, einige mit dem Berliner Pflegebären zu ehren, zu dem wir vielleicht später noch was sagen können. Wir wollen die Gesichter derer, die Pflege leisten, sichtbar machen.

Wir werden heute erstmals 10 pflegende Angehörige mit dem Berliner Pflegebären ehren, verdient haben die Ehrennadel jedoch grundsätzlich alle, die tägliche

hochachtungsvolle Leistungen der Versorgung ihrer Angehörigen, Freunde und Nachbarn erbringen.

Ich bitte daher alle, die geehrt werden, auch selbstverständlich wahrzunehmen, dass sie dies stellvertretend für alle die tun, die ihre Angehörigen pflegen. Sowohl zu Hause im persönlichen Umkreis als auch im Freundes- und Bekanntenkreis. Über den engeren Kreis der Familienmitglieder hinaus ist es nämlich so, dass oft auch Freunde, Bekannte, Nachbarn und andere nahestehende Personen diese Leistungen erbringen.

Die Zahl der Menschen, die andere Menschen pflegen, jedenfalls im persönlichen Umfeld, kann nur geschätzt werden. Gemäß des Familienberichts 2011 sind etwa 170 000 Personen in die Betreuung und Pflege von Angehörigen eingebunden. Was wir sicher wissen ist die Zahl der Pflegebedürftigen im Sinne der Pflegeversicherung. Rund 75 000 der etwa 100 000 Menschen in Berlin die einer Pflege bedürfen, sind im ambulanten Bereich, also leben zu Hause.

Von diesen werden rund 65 % ausschließlich von Angehörigen gepflegt, die meisten verbinden mit der Pflege zu Hause in erster Linie Belastung, wenn sie von häuslicher Pflege hören. Das ist auch nachvollziehbar und jeder hier im Saal weiss das der Pflegealltag oft zermürend sein kann und man, wenn man jemanden längere Zeit pflegt, schnell an seine Grenzen stösst.

Neben den mit der Pflege verbundenen körperlichen Belastungen sind der Glaube, das alles alleine schaffen zu müssen, Gewissensbisse, das Gefühl permanenten Zeitmangels, Einschränkungen in der Realisierung der eigenen Lebenspläne, das oft zu geringe Verständnis für die Pflegesituation eines Mitarbeiters im beruflichen Umfeld, die soziale Isolation, als auch das häufig erlebte Erschöpfungsgefühl, Probleme, die pflegende Angehörige dulden.

Dazu kommt die Angst, Fehler in der Pflege zu machen, und die Pflegebedürftigen nicht ausreichen emotional und sozial zu betreuen. Besonders belastend ist die Pflege von schwerst Pflegebedürftigen rund um die Uhr insbesondere von Menschen mit demenziellen Erkrankungen.

Mitunter treten allerdings angesichts dieser unzweifelhaft mit Pflege verbundenen Belastungen die vielen positiven Aspekte von Pflege in den Hintergrund.

Nach wie vor sind neben dem Pflichtgefühl - wir haben vorhin in der Pressekonferenz einige ausdrückliche und eindrückliche Worte dazu gehört - Liebe und Achtung die zentralen Motive für die Übernahme von Pflegeverantwortung. Ja man möchte etwas zurückgeben von dem, was man selbst im Verlauf des eigenen Lebens an Zuneigung und Unterstützung erhalten hat. Man möchte, dass der Wunsch respektiert wird, in den eigenen 4 Wänden, ja möglichst zu Hause, im Kreis der Vertrauten, alt werden zu dürfen und sterben zu dürfen. Dieser Wunsch, den die Angehörigen haben und den man natürlich für sich selbst auch häufig in Anspruch nimmt und wünscht.

Lassen Sie uns neben diesem auch nicht die weiteren Gewinne vergessen, die trotz aller Belastung mit Pflege verbunden sind. Mitunter öffnet z.B. die erste Demenzerkrankung des Vaters oder der Mutter die Augen für die wirklich wichtigen Dinge im Leben. Es ist präsenter, das Hier und Jetzt zu leben, die eigene Aufmerksamkeit wieder auf die Dinge zu rücken, die wirklich wichtig sind.

Ich hoffe, dass diese positiven Motive und Erfahrungen auch künftig für möglichst viele Angehörige von Bedeutung sind und die Veranstaltungen dieser Woche dazu beitragen, dass man selber auch gerne weiterpflegen möchte und dass man diese Entscheidung nicht nur bereut.

In der Pflegeversicherung gilt der Grundsatz des Vorrangs der häuslichen Pflege, danach sollte die Leistung der Pflegeversicherung vorrangig dafür eingesetzt werden, dass die Pflegebedürftigen so lange wie möglich in den eigenen 4 Wänden gepflegt werden können. Auch in der Sozialhilfe haben ambulante Leistungen grundsätzlich Vorrang vor stationärer Pflege.

Die gesetzlichen Bestimmungen stimmen also mit den Wünschen der Bevölkerung, der Menschen, überein. Der Wunsch, möglichst lange in den eigenen 4 Wänden zu leben ist groß, und er wird mit zunehmendem Alter auch nicht kleiner, er bleibt das, würde ich sagen, wesentliche zentrale Anliegen vieler Menschen.

Das Land Berlin hat dazu große Anstrengungen unternommen. Der Anteil der Menschen, die zu Hause gepflegt werden ist besonders hoch und er ist seit 2007 sogar um 10% gestiegen. Dass wir Pflege im häuslichen Umfeld und in Wohngemeinschaften und Wohngruppen ein besonderes Augenmerk geben wollen, wissen jetzt wahrscheinlich die Fachleute unter Ihnen, nicht weit weg von hier in Charlottenburg/Wilmersdorf konnten wir das erste Dialogforum der Patientenbeauftragten mit mir zum Thema Wohngemeinschaft vor einigen Wochen durchführen. Es war sehr gut besucht und viele Angehörige haben sich daran beteiligt.

Aber eben auch Menschen, die sich Gedanken darüber gemacht haben, wie sie alt werden möchten, in welcher Wohnform sie alt werden möchten. Nach wie vor erhält hierbei der überwiegende Anteil derer, die gepflegt werden - ich hab das vorhin angesprochen - Pflegegeld und wird somit ohne sogenannte „professionelle Hilfe“ versorgt.

In rund 26 000 Fällen übernehmen Pflegedienste ganz oder teilweise die Versorgung zu Hause. Ja wir stehen vor großen gesellschaftlichen Herausforderungen, die Zahl der Pflegebedürftigen ist in den letzten 10 Jahren schon um 25% gestiegen und wie wir wissen wird bis zum Jahr 2030 die Zahl der Menschen, die einer Pflege bedürfen in Berlin von derzeit 100 000 auf 170 000 steigen.

Das sind nur 18 Jahre bis zu dem Zeitpunkt wo wir 170 000 Pflegebedürftige in Berlin haben werden. Wir hoffen und wir arbeiten dafür, dass dies auch weiterhin in ambulanten Formen möglich ist und dass die eben angesprochenen Wohnformen und Wohngruppen dabei eine ganz besondere Bedeutung haben.

Wenn die Zahl der Hochbetagten und damit auch die der demenziell Erkrankten steigt, heißt das aber eben auch, dass wir längere Pflegeverläufe haben, höhere Pflegestufen sowie steigende zeitliche Anforderungen an die Pflege erwarten können.

Auch die Zahl der Pflegebedürftigen, die die Hilfe zur Pflege nach dem SGB XII in Anspruch nehmen wird voraussichtlich kräftig steigen. Erschwerend kommt hinzu, dass wir davon ausgehen müssen, dass der Beitrag unserer pflegenden Angehörigen schon aufgrund der sich wandelnden Altersstrukturen abnehmen wird und dass zu erwarten ist, dass er instabiler wird, da viele pflegende Kinder hochbetagter Eltern selbst aufgrund ihres eigenen fortgeschrittenen Alters in einer verletzlichen Gesundheitssituation sind.

Weiter kommt hinzu, dass der Anteil alter und sehr alter Frauen und Männer, die in einer Partnerschaft leben sinkt, und der Anteil der Menschen ohne Kinder auch noch zunimmt. Alles Herausforderungen, die im Bereich der Pflege zu beachten sind.

Für alle Beteiligten erhöht sich der Druck, tragfähige Lösungen für die Pflege von morgen zu entwickeln, hierzu gehört an zentraler Stelle im gemeinsamen Schulterschluss aller aktiven Akteure, die Leistung der pflegenden Angehörigen

anzuerkennen und wertzuschätzen. Und sie so zu unterstützen dass ihnen bedarfsorientiert die Informations-, Beratungs-, Unterstützungs- und Entlastungsangebote zur Verfügung stehen, die sie benötigen, um auch in Zukunft diese wichtige, schwere und anstrengende aber vielleicht auch gewinnbringende Aufgabe meistern zu können.

Mit Zuwendung des Landes Berlins und teils auch mit Mitteln der Pflegeversicherung unterhalten wir Angebote und Strukturen für pflegende Angehörige. Zu diesen gehören insbesondere die Pflegestützpunkte, die Kontaktstellen Pflegeengagement, die Einrichtung Pflege in Not und last but not least, Herr Schumann hat es angesprochen, die Fachstelle für Pflegende Angehörige, die keine Beratungsstelle ist. Sie wurde im Sommer 2010 eingerichtet, weil der frühere Senat, und wir schliessen uns dieser Einschätzung an, erkannte, dass wir zur Ermittlung und Aufbereitung von Handlungsbedarf, zur Entwicklung von Strategien, zur Impulsgabe und zur Begleitung von Modellen eine berlinweit agierende Stelle benötigen. Seinen Niederschlag findet dies im Maßnahmenplan zur Verbesserung der Situation pflegender Angehöriger in Berlin, den die Fachstelle erarbeitet und den wir fortschreiben wollen.

Die Woche der pflegenden Angehörigen verdanken wir auch dem Wirken dieser Fachstelle. Ich weiss von den Erzählungen unserer Mitarbeiter aus dem Haus, dass viele Stunden harte Arbeit nötig waren um, wie das die Kommunikationsstrategen sagen, dieses neue Format zu entwickeln. Es ist mir deshalb ein besonderes Bedürfnis, an dieser Stelle vor allem Herrn Schumann zu danken, der nicht nur die Idee losgetreten hat, das kann man schnell mal machen, sondern der auch drangeblieben ist, als es darum ging, die ersten steilen Wände und Mauern zu überwinden, um dieses Projekt weiterzuführen und der die Unterstützer alle beieinander gehalten hat. Ihnen Herr Schumann für diese Arbeit herzlichen Dank.

Danken möchte ich auch all denjenigen, die in der Initiativgruppe mitgearbeitet haben, vor allem den Kontaktstellen Pflegeengagement sowie allen anderen die ansonsten einen Beitrag für diese ganze Woche der pflegenden Angehörigen geleistet haben.

Begleiten Sie uns auch weiterhin mit ihrem Engagement und bei Bedarf auch mit konstruktiver Kritik, Strukturen und Angebote zur Unterstützung pflegender Angehöriger weiter zu entwickeln.

Ich würde mich freuen, wenn die Woche der pflegenden Angehörigen den Zuspruch und die Medienresonanz erhält, die ihr gebührt und wir diese Form der Anerkennung pflegender Angehöriger auch über das Jahr 2012 hinaus fortsetzen dürfen.

Alles, was man in Berlin zweimal macht ist eine Tradition. Lassen Sie aus der Woche der Pflegenden Angehörigen eine Tradition werden.

Herzlichen Dank, dass Sie mir zugehört haben.